



► MAYA HÖNEISEN UND
CARSTEN MICHELS (TEXT),
BOWIE VERSCHUUREN (FOTOS)

D

Der Bundesrat kam sozusagen auf leisen Sohlen. Während vor dem roten Theaterturm auf dem Julierpass alles ringsum in den Himmel starrte, um den endlich hereinschwebenden Helikopter zu erspähen, bremste ein unauffälliger Kleinbus auf dem für Normalsterbliche abgesperrten Parkplatz zu Füßen des Turms. Kein Aufhebens, keine Turbulenz. Einen landenden Helikopter hätte man doch hören müssen, trotz Motorenbrummen von Autos und Töffs, die von Bivio kommend nach Silvaplana unterwegs waren oder umgekehrt. Die Kollegen vom Fernsehen stürzten sich als Erste auf ihn: Den Mikrofonalgänger über sich, die zurückweichenden Kameras vor sich, trat Bundesrat Alain Berset, soeben dem Kleinbus entstieg, lächelnd auf Origen-Intendant Giovanni Netzer zu. Und auf alt Nationalrat Andrea Hämmerle, der kurz darauf als Conférencier munter durch das Turmeröffnungs-Festprogramm führen würde. Der Bundeshelikopter war ausser Sichtweite des Turms gelandet, auf einer Senke unterhalb des Hospizes, ein paar Strassenkurven und keine drei Fahrminuten entfernt.

Die Touristen im Blick

Es gibt vermutlich Unangenehmeres für einen Schweizer Kulturminister, als ein Theaterhaus in der Provinz einzuweihen, das sah man. Zumal wenn sich das Theaterhaus auf Passhöhe, sanft umluftet am Vorabend des 1. August, mit nur einem Adjektiv treffend beschreiben lässt: spektakulär. Beeindruckt schien nicht nur Berset zu sein, sondern auch das angereiste Publikum,

das nun im Parterre des Turms der Dinge harrte, die da kommen sollten. Hämmerle, Präsident des Origen-Gönnervereins, begrüßte die Gäste. Es sei ein ausserordentliches Ereignis an einem ausserordentlichen Ort, sagte er. Anders als andere Türme, werde dieser Turm jedoch nach einer intensiven Zeit der Bespielung wieder verschwinden. Dann hatte Leo Thomann das Wort. Der Präsident der Gemeinde Surses sprach von der Bedeutung des temporären Theaterbauwerks für die Bevölkerung und die Regionen auf beiden Seiten des Passes. «Origen bietet ganzjährig ein hochstehendes kulturelles Angebot», sagte Thomann. Das müsse genutzt werden, um mehr Gäste in die Region zu locken. Regierungsrat Martin Jäger, Vorsteher des Kultur- und Erziehungsdepartements, hatte ebenfalls eine Rede vorbereitet. Er betonte die vielfältige Kulturlandschaft des Kantons und dessen Dreisprachigkeit. Graubünden brauche die sprachliche Kohäsion, sagte Jäger. Es freue ihn sehr, dass der Bund nun den sprachlichen Minderheiten mehr Raum gebe.

Zu Tränen gerührt

Anschliessend nahm der Bündner Standespräsident Michael Pfäffli den Platz am Rednerpult ein. Er erinnerte an die historischen Pioniere des Kantons – Männer wie den St. Moritzer Hotelier Johannes Badrutt und Willem Jan Holsboer, den Gründer der RhB-Linie Landquart–Davos – und zog den Vergleich zu Origen-Intendant Netzer. «Der Albula-pass ist horizontal erschlossen worden, den Julier erschliesst Netzer nun vertikal», sagte Pfäffli augenzwinkernd mit Blick auf den beeindruckend hohen Innenraum des Gebäudes.

Diesen Innenraum eroberten Bundesrat, Redner und Publikum, indem sie sich über die Wendeltreppen hinauf zum zweiten Teil der Eröffnung begaben. Auf der im ersten Stockwerk aufgehängten Rundbühne warteten bereits

Dirigent Clau Scherrer und das Origen-Vokalensemble. Die ersten Töne von Gion Antoni Derungs' Choroper «Apokalypse» erklangen. Wie aus dem Nichts schraubten sich die Stimmen des Männerterzetts empor. Und als der 16-köpfige Chor in globo einsetzte, füllte der Gesang den hölzernen Bau über drei Etagen mit einem Wohlklang, der nicht nur Netzer und Susi Derungs-Dicht, der Witwe des Komponisten, Tränen der Rührung in die Augen trieb. Etage für Etage, Loge für Loge bis unter das Dachgebälk hielten mehrere Hundert Menschen den Atem an und liessen sich gefangen nehmen von diesem einmaligen Moment mit Derungs' Musik. Die ersten Tanzschritte im neuen Haus setzten Matteo Magalotti, Kristian Achberger und Robert Weishas – ebenfalls zu Klängen aus «Apokalypse». Bevor der Kulturminister seine Rede hielt, liess es sich Hausherr Netzer nicht nehmen, die geladenen Gäste und das Publikum «auf der Baustelle» zu begrüßen – mit einer launigen Ansprache, in der er vom alten Babylon bis heute Jahrtausende durchmass. Und die Ewigkeit gleich mit, die hier, zwischen den Bergriesen am Pass, besonders spürbar ist, wie er sagte.

Berset: «Metapher für die Schweiz»

An die weltliche Dimension des Theaterbaus erinnerte schliesslich Kulturminister Berset. «14 Ämter mussten ihn bewilligen. 14 Ämter haben ihn bewilligt. Ich weiss nicht, was erstaunlicher ist», sagte er und fügte hinzu, es sei ihm eine Freude, am Vorabend des 1. August ein höchst bemerkenswertes Bauwerk zu eröffnen. «Dieser Turm wirkt robust, sogar massiv – und gleichzeitig zugänglich, durchlässig, transparent. Er steht für eine starke Identität – und atmet doch den Geist der Weltoffenheit und der Neugier auf alles, was es draussen zu sehen gibt.» Der Turm versinnbildliche Resilienz, Robustheit, So-



lidarität, Stabilität. «Und er macht klar, dass Weltoffenheit kein fester Zustand ist. Sondern ein starkes Bewusstsein dafür, dass Identitätsfindung nie zu Ende ist, nie zu Ende sein kann.» Das Bauwerk verweise nicht zuletzt auf den ganz besonderen Ort der Schweiz an der Grenze grosser Kultur- und Sprachräume in Europa. «Der Julier ist eine Metapher für die Vielfalt der Schweiz, für den kulturellen Austausch, für Identität und Öffnung. Und dafür, dass Öffnung und Austausch Identitäten nicht gefährden müssen – sondern sogar stärken können.»

Aufs Dach gestiegen

Ausklang und letzter künstlerischer Höhepunkt der Eröffnung war der Auftritt von Sergei Polunin. Wie selbstverständlich eroberte der ukrainische Startänzer den Raum des Bühnenrunds. Mit bestechender Intensität tanzte er in einem von Andrey Kaydanovskiy choreografierten Solo zu Klängen des Kronos-Quartetts eine Figur zwischen Verzweiflung, Angst, Zerrissenheit und Hoffnung. Das Publikum war hingerissen und spendete Polunin tosenden Applaus. Man hätte annehmen können, dass sich nach der Feier die Helikopterrotoren unverzüglich wieder zu drehen beginnen würden, um den höchsten politischen Gast an sein nächstes Ziel zu bringen. Nach Rorschach, wie es hiess. Dem war aber nicht so. Berset gefiel es sichtlich in der kargen Passlandschaft. Ganz entspannt plauderte der Bundesrat mit den Gästen und wagte zusammen mit Netzer gar den Aufstieg aufs Dach des Turms. Wohl um von ganz oben der Welten Lauf im Blick zu haben.